



»Kämpft mit allem, was ihr finden könnt«

Jüdischer Widerstand Die Nationalsozialisten wollten ihren Tod. Doch Jüdinnen und Juden wehrten sich mit allen Mitteln. Selbst die Forschung hat viele Formen der Gegenwehr lange übersehen. *Von Karina Urbach*



Tagsüber arbeiteten die Frauen als Haushalts- oder Bürohilfen bei den deutschen Besatzern. Nebenher versuchten sie, noch schnell ein paar ungewöhnlichen Einkäufe zu erledigen.

Abends bei der Rückkehr ins Getto Bialystok konnten sie dann nur hoffen, nicht kontrolliert zu werden. Wenn die Nationalsozialisten die geschmuggelten Pistolen bei ihnen gefunden hätten, wären sie sofort gefoltert und in Gaskammern ermordet worden.

Die jungen Frauen waren Mitglieder einer linken zionistischen Organisation und dank eines Kuriersystems gut darüber informiert, was in anderen Teilen Polens vor sich ging. Sie wussten, dass der Aufstand der Juden im Warschauer Getto im April 1943 gescheitert war, und sie ahnten, dass es auch für sie unmöglich sein würde, lange gegen die deutsche Übermacht durchzuhalten. Selbst wenn sie genug Sprengstoff und Gewehre ins Getto Bialystok hineinschmuggeln konnten: die Chancen, zu überleben, waren sehr gering.

Doch die Gruppe war entschlossen, sich zu wehren. Im Dezember 1942 hatten jüdische Untergrundkämpfer Handgranaten in einem Krakauer Café gezündet und dabei sieben Deutsche getötet. Sogar ein Nationalsozialist wie Heinz Doering war davon beeindruckt: »Es gibt unter den Juden auch eine ganze Menge schneidiger Hunde! Gerade von ihnen hört man tolle Geschichten von äusserster Verwegenheit«, schrieb Doering, Referent für Polizeianglegenheiten im Generalgouvernement, aus Krakau nach Deutschland.

Die 22-jährige Chaika Grossmann war eine der Frauen, die es wagten, den Nazis die Stirn zu bieten. Als die Nationalsozialisten im August 1943 plötzlich für das Getto Bialystok eine »Umsiedlung« ankündigten, wusste Grossmanns Gruppe, dass dies den Abtransport in das Vernichtungslager Majdanek bedeutete. Sie versuchten, die Gettobewohner aufzuhalten, die sich bereits sammelten.

Mehrere Mitglieder der Gruppe mischten sich unter die Leute und flüsterten ihnen zu: »Geht nicht! Das ist keine Evakuierung nach Lublin. Die Deutschen lügen euch wieder an. Wenn ihr das Getto verlasst, geht es direkt in die Gaskammern. Geht nicht, versteckt euch und kämpft mit allem, was ihr finden könnt.«

In der Menschenmenge entdeckte Grossmann auch ihre Mutter, die bereits entkräftet war: »Ich wusste nicht, was ich ihr sagen sollte. Lauf weg? Wie sollte sie das denn machen? Sie fragte mich, wohin ich gehe. Ich konnte ihr nicht sagen, ich geh zum letzten Kampf.«

Der Plan war, den Getto-Zaun niederzureißen, um so vielen Juden wie möglich die Flucht in die Wälder zu ermöglichen. In ihren Memoiren beschrieb Grossmann, was dann am Zaun geschah: »Ich erinnere mich, dass ich schoss, hinfiel, wieder aufstand und zum Zaun rannte, mit den anderen zurückwich. Ich verhedderte mich am Maschendraht und meine Füße bluteten. Ich war dreckig, voller Schlamm und Ruß. Ich schrie »hurrah« mit dem

Zwang 1941 besetzte die Wehrmacht die polnische Stadt Bialystok. Jüdische Bewohner mussten ins Getto ziehen. 1943 wurden sie in Vernichtungslager deportiert (Foto von 1943).

Rest und warf mich auf den Boden, als das deutsche Feuer immer heftiger wurde.« Chaika Grossmann überlebte den Aufstand und wurde später eine bekannte israelische Politikerin. Ihre Mutter wurde ermordet.

Der Widerstandskämpfer Abba Kovner hatte 1941 mit bildhaften Worten zum Widerstand aufgerufen: »Hitler will alle Juden Europas töten. Lasst uns nicht wie Schafe zur Schlachtbank gehen!... Es stimmt, wir sind schwach und hilflos, aber die einzige Antwort an den Feind ist Widerstand!«

An vielen Orten und auf viele Weisen leisteten Jüdinnen und Juden Widerstand, das wissen Forschende heute. Dennoch überdauerte das falsche Bild von den wehrlosen »Schafen« den Krieg. Während des Eichmannprozesses 1961 fragten israelische Prozessbeobachter die Überlebenden: »Warum habt ihr euch nicht gewehrt? Warum seid ihr pünktlich zum Umschlagplatz gegangen und brav in den Zug eingestiegen? Ihr wart in der Übermacht. Ihr hättet Eure Bewacher einfach überwältigen können.«

In ihrer Berichterstattung über den Prozess verurteilte die Philosophin Hannah Arendt diesen Umgang mit den Zeugen. Damals glaubte jedoch auch Arendt, dass es bis auf den Warschauer Ghettoaufstand keinen ernsthaften jüdischen Widerstand gegeben habe.

Auch der Historiker Raul Hilberg argumentierte in diesem Sinne. Sein Standardwerk »Die Vernichtung der europäischen Juden« (1961) konzentrierte sich zwar auf die Täter, aber seine Analyse der Opfer erregte ebenso große Aufmerksamkeit. Hilberg kam zu dem Schluss, dass Juden sich nicht wehrten, weil sie über Jahrhunderte hinweg gelernt hätten »Widerstandlosigkeit zu verinnerlichen« und weil die perfekt organisierte NS-Mordmaschine Gegenwehr so gut wie unmöglich gemacht habe.

Hilberg kritisierte dabei auch die auf Zwang der deutschen Besatzer hin gebildeten »Judenräte«, die sich von dieser Mordmaschine instrumentalisieren ließen. Doch damit stieß er bei Überlebenden und Historikern auf Widerspruch.

Deutschlands berühmtester Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki (1920 bis 2013) zum Beispiel konnte aus eigener Erfahrung ein sehr viel differenzierteres Bild der Judenräte zeichnen. Reich Ranicki hatte im Warschauer Getto für den Obmann des Judenrats, Adam Czerniaków, als Übersetzer gearbeitet. Czerniaków hatte zumindest versucht, einen Anflug von Normalität im Getto zu ermöglichen: Lesungen wurden organisiert, Kinder erhielten Unterricht und sogar ein Kinderspielplatz konnte eröffnet werden.

Als die Deutschen im Juli 1942 von Czerniaków verlangten, 7000 Juden täglich zum Abtransport ins Vernichtungslager Treblinka herbeizuschaffen, weigerte

er sich. Er wählte stattdessen den Freitod. Für Reich-Ranicki war auch dies eine Form von Widerstand: »Man verstand seine Tat, wie sie von ihm gemeint war: als Zeichen, als Signal, daß die Lage der Juden Warschaus hoffnungslos sei. Man verstand sie als verzweifelte Aufforderung zum Handeln ... Der Mann, dem man so oft Eitelkeit vorgeworfen hatte, (bewahrte) im entscheidenden Augenblick seine Würde.«

Wie vielfältig Widerstand in einer Diktatur aussehen konnte, haben die Historiker Konrad Kwiet und Helmut Eschwege schon 1984 in ihrem Buch »Selbstbehauptung und Widerstand – Deutsche Juden im Kampf um Existenz und Menschenwürde 1933-1945« beschrieben. Sie zeigten, dass Juden Sabotageaktionen unternahmen, versuchten, sich im politischen Widerstand zu engagieren oder Fluchten für Kinder organisierten. Die Hauptaufgabe des Jüdischen Verteidigungskomitees in Belgien zum Beispiel war die Rettung von Kindern vor der Deportation.

Auch der Auschwitzüberlebende Arno Lustiger kritisierte, dass diese gewaltfreien Formen des Widerstands von der Forschung lange ignoriert wurden. In seinem Buch »Zum Kampf auf Leben und Tod« (1994) präsentierte er neue Quellen aus europäischen Archiven über bewaffnete und unbewaffnete Gegenwehr. Lustiger bezeichnete Letzteres als »Rettungswiderstand«.

Zum unbewaffneten Widerstand gehörte zum Beispiel der Berliner Grafiker Samson Schönhaus, der mit einer Gruppe von Freunden zum versierten Passfälscher wurde, um anderen Juden die Flucht zu ermöglichen.

Selbst im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau versuchten Gefangene, sich noch in einer aussichtslosen Situation zu wehren. Die 32-jährige Ala Gertner hatte dort zuerst die Habseligkeiten von Ermoderten sortieren müssen. Als man ihr eine neue Arbeitsstelle in der außerhalb gelegenen Munitionsfabrik Union zuwies, begann sie, für ihre Freundin Roza Robota Schießpulver ins Lager zu schmuggeln. Roza gab das Schießpulver an die Gefangenen des Sonderkommandos weiter, die sich am 7. Oktober 1944 zu einem Aufstand entschlossen. Sie sprengten das Krematorium IV von Auschwitz-Birkenau und töteten drei SS-Männer.

An der Rebellion waren mehrere Hundert Gefangene beteiligt. Die meisten wurden sofort vom Wachpersonal umgebracht. Alas und Rozas Sterben dauerte länger. Sie wurden monatelang gefoltert und dann mit zwei weiteren Helferinnen öffentlich gehängt.

Nicht alle Aufstände scheiterten auf so schreckliche Weise. Im Vernichtungslager Treblinka gelang im August 1943 immerhin 200 Gefangenen die Flucht (von denen ca. 100 nicht erneut gefangen und ermordet wurden). Wenn man es schaffte, sich in die



Gegenwehr Chaika Grossmann kämpfte nach ihrer Flucht aus dem Getto Byalistok als Partisanin weiter.



Dokumente Frauen im Getto Byalistok (l.) und die Bergung des Ringelblum Archivs (r.): Der Historiker Emanuel Ringelblum hatte mit anderen heimlich Material über das Leben im Warschauer Getto und den Terror der Nazis gesammelt und versteckt. 1946 fand man es.

Wälder durchzuschlagen, gab es die Hoffnung, mit den Partisanen Widerstand zu leisten. Ein berühmtes Beispiel hierfür sind die vier Bielski-Brüder. Nachdem man ihre Eltern im Getto von Nowogrodekt umgebracht hatte, gründeten sie 1942 ihre eigene Partisanengruppe und lebten in den Wäldern Weißrusslands. Tuvia Bielski wurde zum Anführer gewählt. Er rettete zuerst Verwandte und dann so viele Juden wie möglich.

Frauen spielten in vielen Partisanengruppen eine wichtige Rolle, wurden aber in der Forschung lange übersehen. In Jugoslawien zum Beispiel kämpften sie mit Josip Broz (Tito) und halfen als Ärztinnen und Krankenschwestern. In seinem Partisanenroman lässt Primo Levi eine Figur sagen: »Wir kämpfen um drei Zeilen in den Geschichtsbüchern.«

Eine andere Form des Widerstands war es, in einer regulären Armee gegen Hitler zu kämpfen. In der Roten Armee etwa kämpften rund 500 000 jüdische Soldaten. In der amerikanischen Armee waren es 550 000, in der polnischen etwa 100 000 und in der britischen dienten etwa 30 000 Juden aus Palästina.

Jüdische Emigranten meldeten sich mit besonders großem Enthusiasmus zu den Armeen ihrer Aufnahmeländer. Selbst wenn sie vorher niemals freiwillig eine Waffe in die Hand genommen hätten, war dies nun ihr sehr persönlicher Krieg geworden. 2005 erzählte ein jüdischer Soldat über seinen Kriegseinsatz in der amerikanischen Armee: »Ich wurde von meinem Vorgesetzten ernsthaft

gefragt, ob ich ein Problem damit hätte, gegen das Land meiner Geburt zu kämpfen. Ich habe nur gelacht. Ich wollte nicht im Pazifik eingesetzt werden ... ich wollte in Europa kämpfen.«

Dabei war das gefährlicher. Wenn man als jüdischer Soldat den Nazis in die Hände fiel, wurde man nicht in ein Gefangenenlager gebracht, sondern sofort hingerichtet. In der britischen Armee bekamen die jüdischen Emigranten daher sicherheitshalber englisch lautende Nachnamen und wurden kurzerhand zu Anglikanern erklärt.

Manchmal aber konnte Widerstand auch einfach aus einer gut gemeinten Lüge bestehen. Der Schriftsteller Jurek Becker, der als Kind im Warschauer Getto aufwuchs, hat das in seinem berühmten Roman Jakob der Lügner beschrieben.

Sein Vater hatte ihm erzählt, dass es im Getto jemanden gab, der trotz Verbot ein Radio besaß. Becker machte daraus den Romanhelden Jakob, der versucht, seine Leidensgenossen mit Nachrichten über die nahende Befreiung aus ihrer Lethargie zu reißen: »Hört auf, keine Hoffnung zu haben, die Tage unseres Jammers sind gezählt ... Überlebt bloß noch die letzten vierhundert Kilometer, dann hört das Überleben auf, dann beginnt das Leben.«

Die Autorin: Die Historikerin Karina Urbach veröffentlichte zuletzt »Das Buch Alice. Wie die Nazis das Kochbuch meiner Großmutter raubten.« Propyläen; 432 Seiten; 25 Euro.